

Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 31 (2016)
Heft: 1-2

Artikel: Anlagen mit geschichtlichem Zeugniswert?
Autor: Nyffenegger, Brigitte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-727014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anlagen mit geschichtlichem Zeugniswert?

Erholungsanlagen in der Landschaft aus dem 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts

von Brigitte Nyffenegger

Die Entwicklungsgeschichte der alltäglichen Erholungslandschaft ausserhalb des Siedlungsgebietes in der Schweiz ist heute kaum bekannt. Es existiert aber hierzulande noch ein reichhaltiger Bestand von Anlagen, die einst für die Naberholung angelegt wurden. Den Höhepunkt dieser Entwicklung kann man im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert verorten. Allerorts entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Verschönerungsvereine, die grosse Teile der Landschaft gestalteten.



Abb. 1: Die vor 1728 erbaute Promenade Balänenweg bei Arau startet in der Laurenzenvorstadt und wurde entlang der Terrassenkante des Aaretals geführt. Außerhalb des Siedlungsgebietes wurden 1804 eine Parkanlage (heute überbaut) und der Tellring (ein mit einer Promenade gefasster Turnplatz), angelegt. Ausschnitt aus dem Aareplan von 1809.

Die Schweiz hat eine reichhaltige Entwicklungsgeschichte zu Erholungsanlagen in unmittelbarer Siedlungs Nähe. Ausgehend von kleinen platzartigen Anlagen mit Tanzlinden¹ im 15. und 16. Jahrhundert wie in Bulle (FR), Brugg (AG) oder Winterthur (ZH) entwickelten sich die Anlagen zur Erholung ausserhalb des Siedlungsgebietes bis Anfang des 18. Jahrhunderts zu Promenaden. Meist waren das ausgeschmückte und beschattete Wege mit Sitzmöglichkeiten, deren Anfangs- und Schlusspunkte in der Regel an besonderen topografischen Orten angelegt wurden. Bei-

¹ Sogenannte «Zerleite (= zerlegte) Linden»: «...man stellt dort Säle her, sieben bis acht Fuss über der Erde, bei denen die Baumkorne selbst das Dach und die rings in Arkaden durchbrochenen Seitenwände bildet. Der Fußboden des Saals wird mit Brettern belegt und durch Holzpfleier oder steinerne Säulen gestützt. Von unten führen Treppen hinauf. Der Stamm des Baums wächst durch den Saal hindurch und endigt über dem Dach...», Antoine-Joseph Desallier d'Argenville, La théorie et pratique du Jardinerie, Paris 1709.

spiele dafür sind die Promenade de la Palatine in Freiburg, die Enge-Promenade in Bern oder auch der Balänenweg in Arau (Abb. 1). Die Promenaden wurden ab Mitte des 18. Jahrhunderts aufgeweitet und zu einem vielfältigen Wegsystem in der Fläche entwickelt. Beispiele sind die Fäsenstaubpromenade in Schaffhausen, Platzspitz (Abb. 2) und Sihlhölzli in Zürich oder auch der Lindergarten in Luzern. Die Entwicklung führte somit von punktförmigen zu linearen und schliesslich zu flächigen Anlagen. Viele dieser Anlagen sind mittlerweile Teil des Siedlungsgebietes geworden und werden deshalb heute als städtische Anlagen im Siedlungsgebiet wahrgenommen. Mit dem aufkommenden Landschaftsgarten entstanden im 19. Jahrhundert in der Schweiz meist private Pärke. Heute werden in der Regel alle grösseren Grünflächen im Siedlungsgebiet als Pärke bezeichnet, auch wenn sie im 19. Jahrhundert als Promenade oder anfangs 20. Jahrhundert als Spielplätze angelegt worden waren.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde begonnen, Promenaden gemäss der Entwicklung des Landschaftsgartens in romantisch anmutenden Wegführungen an landschaftlich besonderen Orten zu erstellen und Ausflugshügel in Stadt Nähe erhielten eine gut ausgebaute Infrastruktur. Im Wandel des Naturgefühls hin zur Natursehnsucht übernahm das Bürgertum die Gewohnheiten des Spazierens von den städtischen Patriziern. Mit der Entwicklung des Bürgertums Mitte des 19. Jahrhunderts fing eine breitere Bevölkerung an, sich für die Erholung in der offenen Landschaft zu interessieren. Bürgerliche Frauen begannen zu dieser Zeit auf Spaziergänge zu gehen, was vorher nicht üblich war. Allerorts entstanden daraufhin Verschönerungsvereine, die die gesamte Landschaft, auch Äcker und Wald, als Park verstanden und der Bevölkerung die Natur in ihrer Schönheit näher bringen wollten. Schluchten wurden erschlossen, Aussichtspunkte und weitläufige Wegnetze angelegt. Mit dieser Bewegung entwickelten sich die Forstästhetik. Die Anlagen der Verkehrs- und Verschönerungsvereine wurden im Laufe der Zeit zum Teil vom Siedlungswachstum eingeholt; viele dieser Anlagen bestehen noch heute ausserhalb der Städte.

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts kann in der Landschaft ein fortlaufender Verlust von Erholungsqualitäten festgestellt werden. Anlagen, die durch die Verkehrs- und Verschönerungsvereine geschaffen wurden, konnten nach der Vereinsaufhebung nur teilweise von Dritten weiterhin unterhalten werden. Die Bautätigkeiten für Infrastrukturträger wie Strassen und Kiesgruben trugen das ihre zu dieser Qualitätsverminde rung bei. Viele Aussichten verschwanden, da bestockte Flächen aufgrund fehlenden Unterhalts wieder verwaldeten. Der Rationalisierungsschub in der Land- und Forstwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte die Landschaftsbilder und förderte den Ausbau von Fahrwegen.

Bessere Kenntnisse über die Entwicklungsgeschichte der Erholungsanlagen in der Landschaft könnten deren kulturelle Bedeutung verdeutlichen. Dadurch wären heutige Entscheide in einen Kontext eingebettet und Anlagen könnten gezielt erhalten werden. Da das Wissen um die Geschichte der Erholungsnutzung in der offenen Landschaft kaum vorhanden ist, sind nachfolgend einige Fakten zur Schweizer Erholungslandschaft im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zusammen gestellt. Sie basieren auf dem in der beruflichen Praxis gesammelten Wissen der Autorin. Weit mehr Erholungsanlagen in der Landschaft als heute bewusst haben geschichtlichem Zeugniswert und sind somit schutzwürdig.

Erste Anlagen

Mit dem Niedergang der alten Eidgenossenschaft und dem Beginn der Helvetik entstand in der Schweiz ein neuer Typus von öffentlichen Anlagen ausserhalb des Siedlungsgebietes. Es waren Anlagen zum Promenieren, bei denen die Schönheit der Natur erlebbar sein sollte. Sie waren Anfang des 19. Jahrhunderts in Teilen noch geometrisch, wurden jedoch schnell landschaftlich gestaltet. Für die Promenaden wurden besondere Orte wie Aussichtspunkte oder Schluchten gewählt. Die Verenaschlucht bei Solothurn, als erste und sehr frühe öffentliche landschaftliche Anlage, wurde 1791 ausgestaltet.² Holzbrücken führten über Wasserfälle und in Grotten und an anderen romantischen Stellen wurden Sitzbänke aufgestellt. So wurde die wilde, stimmungsvolle und abwechslungsreiche Natur der Schlucht erlebbar. Die Anlage wurde 1813 um den Waldpark Wengistein erweitert. Ein Aussichtspunkt auf die Alpen mit einem Gedenkstein zu zwei Ereignissen in Solo-

thurn, bei denen Leben gerettet respektive grösseres Blutvergiessen verhindert wurde, bildet den Höhepunkt dieses Parks (Abb. 3).³ Bei Aarau wurde im Schachen 1804 ein öffentlicher Park im Stil des Landschaftsgartens erstellt (Abb. 1).⁴ 1822 entstand die Reusspromenade bei Bremgarten (AG) mit ausgestalteten Wasserläufen⁵ direkt am Fluss. Bei Brugg (AG) wurde im 19. Jahrhundert eine Promenade zwischen Freudenstein und der Altstadt mit einem vielfältigen Wegnetz und Plätzen mit Sicht auf die unmittelbar angrenzende und tiefer liegende Aare angelegt.

Mitte des 19. Jahrhunderts beschrieb Conrad Löwe (1819–1870), Gartenkünstler in Zürich, die Gestaltung von Landschaftspartien. Spezielle Fels-, Wald- oder Wasserabschnitte im näheren Umfeld der Siedlungen wurden mit dem Bau von malerisch geführten Wegen zugänglich gemacht. Dies geschah im Feld, häufiger jedoch im Wald, in Rebgebieten oder in Wiesen. Löwe empfahl, als erstes den Weg, welcher die Orte erlebbar macht, zu schaffen und an den wichtigen Stellen die Schönheiten der Landschaft und der Natur ins Blickfeld zu rücken, das Unordentliche aufzuräumen und das Unerfreuliche zu verdecken. So

³ Petra Schröder. Rüttenen, Waldpark Wengistein. In: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 15, 2010, S. 86-97, hier S. 89.

⁴ Metron Landschaft AG 2003. Promenade Balänenweg und Turnplatz Telliring Aarau. Gartendenkmalpflegerisches Gutachten, Vorprojekt und Kostenschätzung. Brugg Oktober 2003, S. 8.

⁵ SKK Landschaftsarchitekten. Sanierung und Umgestaltung Promenade Bremgarten, Projektblatt. Wettingen 2009.



Abb. 2: Promenade im Platzspitz in Zürich, um 1815. Ölbild von Johann Caspar Rahn (1769–1840).



Abb. 3: Der Wengenstein auf dem Känzeli mit Blick auf Solothurn, Postkarte 1908.

Abb. 4: Der Zürcher Uetliberg mit Kulmhotel und Gartenanlagen in den Wäldern, zwischen 1879 und 1888, kolorierter Stich von Johann Rudolf Dikenmann (1793–1883).



Abb. 6: Elefant aus Beton im nach ihm benannten Elefantenbach in Zürich, um 1904 (Photoglob AG).



wurde, nach seinen Worten, ein «Schäfercharakter» erzeugt. Eine Laube, eine Felsbank, eine Strohhütte, Rasen-, Moos- oder Naturholzbänke konnten an ausgewählten Stellen aufgestellt werden.⁶ Als positives Beispiel nennt er ein umwaldetes Gewässer in Hirslanden bei Zürich.⁷ Conrad Löwe bezeichnete diese Eingriffe als «Landschaftsverschönerung».⁸

Den Städten ihre Ausflugshügel

Viele Schweizer Städte erschlossen im ausgehenden 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts einen ihrer umliegenden Hügel mit der Bahn: 1875 wurde die Uetlibergbahn bei Zürich, 1899 die Gurtenbahn bei Bern und 1910 die Standseilbahn auf den Chaumont bei Neuenburg eröffnet. Die Hügel waren schon davor wichtige Erholungsorte. Für den Uetliberg kann seit dem 17. Jahrhundert belegt werden, dass er regelmässig zu Ausflugszwecken begangen wurde.⁹ Das Spazieren war im ausgehenden 19. Jahrhundert bei allen Bevölkerungsschichten beliebt.¹⁰ Ausser mit Standseilbahnen wurden die Hügel vorgängig und auch danach mit Spazierwegen erschlossen, mit Unterständen, Aussichtstürmen, Sitzbänken und Wegweisern ausgestattet und Wiesen zur Erholung und zum Spiel angelegt – ein Bauprozess über mehrere hundert Jahre. Restaurants und Hotels rundeten das Angebot ab. Auf dem Gurten gab es schon Mitte des 19. Jahrhunderts einen Gasthof. Der erste Gasthof auf dem Uetliberg wurde um 1840 erstellt, das Kurhaus 1839 (Abb. 4)¹¹. Es waren Anlagen, die sowohl von auswärtigen Touristen als auch von der örtlichen Bevölkerung genutzt wurden.

⁶ Conrad Löwe. Ueber Gartenanlagen und Gartenkunst. In: Gartenflora 4, 1855, S. 219–230, hier S. 224.

⁷ Löwe 1855, S. 225.

⁸ Conrad Löwe. Ueber die Elemente der Wirkung in der Gartenkunst (Fortsetzung). In: Gartenflora 6, 1857, S. 139–145, hier S. 140.

⁹ Samuel Wegmann. «Im Freien»: Das Freizeit- und Erholungsgebiet Allmend Brunau von 1800 bis 2005: Eine Übersichtsdarstellung aus volkskundlicher Sicht. Zürich 2005, S. 28.

¹⁰ Wegmann 2005, S. 44.

¹¹ Wegmann 2005, S. 35, 95.



Abb. 5: Bank mit Schirmdach aus Theodor Felbers Buch Natur und Kunst im Walde (Frauenfeld 1906).

Die Anlagen der Verschönerungs- und Verkehrsvereine

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden vielerorts Verschönerungs- und Verkehrsvereine, von denen einige bis heute Bestand haben. Sie leisteten eine immense Arbeit für die tägliche Erholung aller, vorwiegend ausserhalb des Siedlungsgebietes. Über Jahrzehnte wurden Fusswege gebaut, Waldplätze und Aussichtspunkte geschaffen, Wiesen angelegt, Sandflächen für das Kinderspiel geschaffen, Brücken errichtet, Wasserläufe verschönert, Denkmäler, Denksteine, Bänke, Schutzhütten, Brunnen, Nistkästen und Wegweiser aufgestellt (Abb. 5), dazu wurde abgeholt. Auch wurden vereinzelt Springbrunnen erstellt, Betonelefanten (Abb. 6), -krokodile und -seehunde gebaut, Hirschparks angelegt, Burgruinen instand gestellt und Naturschutzgebiete eingerichtet.¹² Am rechten Zürichseeufer

¹² Hans Tschirren. Bern – gestern, heute, morgen. 1887 Bernische Gesellschaft zur Pflege des Stadt- und Landschaftsbildes GSL 1987: hundert Jahre im Dienste der Stadt Bern und ihrer Landschaft. Bern 1987, S. 12. – Otto Bresin. 50 Jahre Verschönerungsverein Küsnacht. Stäfa 1945, S. 6–8. – Emil Gossauer. Verschönerungsverein Zürich und Umgebung 1873–1925. Zürich 1925, S. 34–93. – Verkehrs- und Verschönerungsverein Biel VVB. 50 Jahre Verkehrs- und Verschönerungsverein von Biel und Umgebung: 1895–1945. Biel 1945, S. 6.

sind die meisten der unzähligen Tobel, die den Sonnenhang des Pfannenstiels gliedern, von den Verschönerungsvereinen erschlossen worden. Karten mit Ihren Leistungen gaben sie regelmässig heraus.¹³ Ihr Tätigkeitsgebiet lag hauptsächlich in den bewaldeten Gebieten, umfasste jedoch auch die landwirtschaftlich genutzten Felder um die Siedlungsgebiete. Mit dem Bau der Anlagen wollten diese Vereine der Bevölkerung das stille Geniessen der «grossen, herrlichen Natur»¹⁴ näher bringen. Es sind zu einem sehr grossen Teil ihre Infrastrukturen, die wir heute immer noch nutzen.

Neben den eher touristisch ausgerichteten Verkehrs- und Verschönerungsvereinen in der Schweiz, gab es auch jene, die für die ortsansässige Bevölkerung bauten und neben der Erschliessung, dem Erlebbarmachen und der Inszenierung der Landschaft auch natur- und kulturtümliches Wissen vermittelten. Waldlehrpfade, geologische Sammlungen und Erläuterungen zu geologischen Aufschlüssen gehörten ebenso zu einer Anlage wie ausgegrabene, restaurierte und mit Erläuterungstafeln versehene Burgruinen.

Vertreter der bürgerlichen Ober- und Mittelschicht wie Gartenbauinspektoren, Juristen, Forstingenieure, Professoren und Lehrer standen diesen Vereinen vor.¹⁵ Die breite Bevölkerung interessierte sich für die

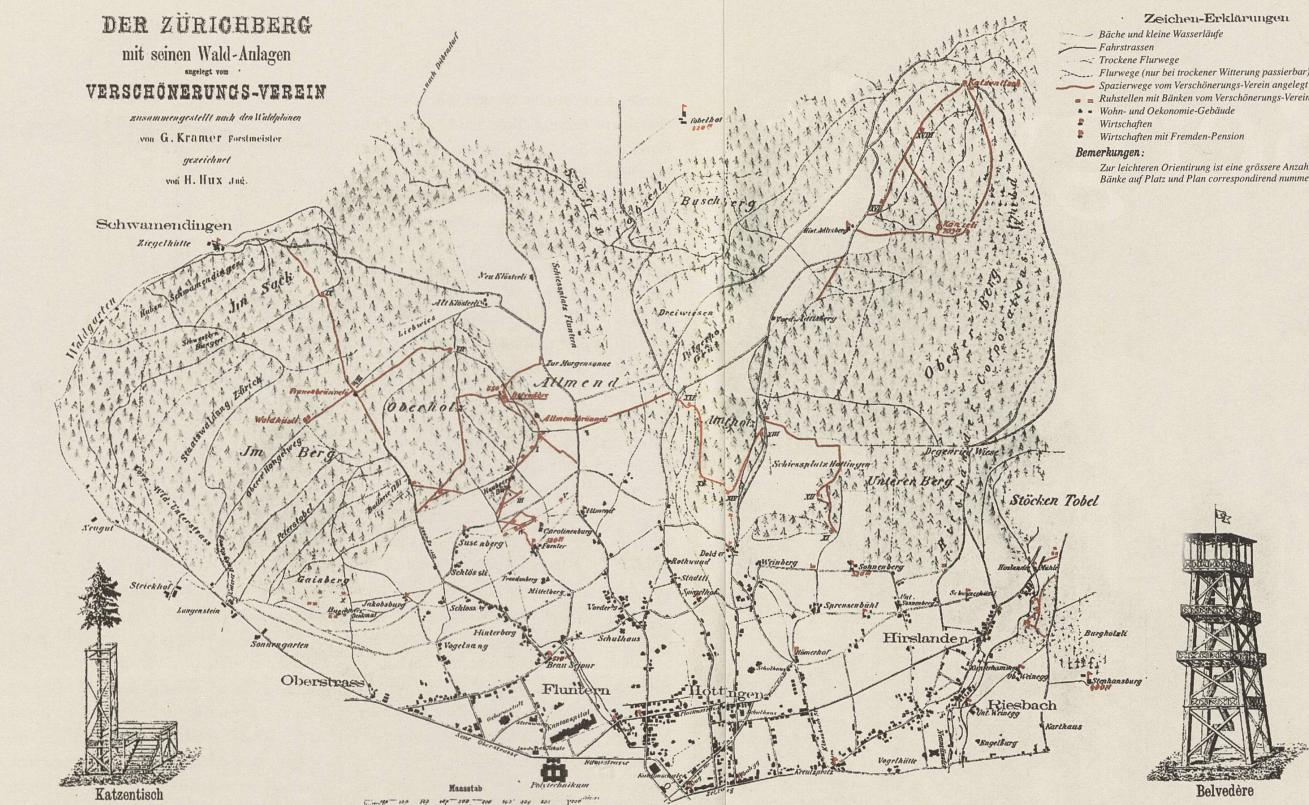
¹³ Bresin 1945, S. 4–5. – Gossauer 1925, S. 96–99. – VVB 1945, S. 6–7.

¹⁴ Gossauer 1925, S. 2.

¹⁵ Bresin 1945, S. 1. – Gossauer 1925, S. 133–149.

Schönheiten der Landschaft und der Natur. Es herrschte weitgehend Konsens darüber, was Schönheit der Landschaft und der Natur sei: Sie beinhaltete die Ästhetik von Landschaften sowie einzelner Teile unserer natürlichen Umwelt, die Pflanzen- und Tierwelt und deren natürliche Prozesse. Die Förster verstanden sich auch als Ästheten und fühlten sich dem Auftrag verpflichtet, den Menschen die Schönheit und den Reichtum von Landschaft und Natur näher zu bringen und im Wald nach ästhetischen Grundsätzen zu wirken.¹⁶ Littering und Vandalismus waren schon damals Themen, welche die Verschönerungs- und Verkehrsvereine regelmässig beschäftigten, denn viele nutzten die neu erstellten Wege, Aussichtspunkte, Schutzhütten, Spielplätze und Bänke. «Der herrliche, so leicht ersteigbare Naturpark Zürichs ist nunmehr der allsonntägliche Wallfahrtsort von Tausenden geworden.» schrieb 1876 der Aktuar des Verschönerungsvereins Zürich und Umgebung.¹⁷ Die Landschaft wurde als ein nach ästhetischen Grundsätzen gestalteter Park verstanden.

Die Verkehrs- und Verschönerungsvereine wurden Anfang des 20. Jahrhunderts von neuen Vereinen wie der Arbeitsgruppe für Wanderwege oder den Heimat- und Naturschutzvereinen konkurreniert.¹⁸ Im Prozess der neuen Vereinsgründung wird auch eine Aufteilung der Anliegen sichtbar. Die Ästhetik rückte aus dem Blickfeld, die Erholungsnutzung ausserhalb des Siedlungsgebietes wurde aufs Wandern beschränkt. Einige Gebiete, die von den Verschönerungsvereinen aufgewertet wurden, sind heute Teil des Siedlungsgebietes (Abb.



ERSTER PLAN DES V. V. Z. 1878

7). Der Einfluss der Verschönerungs- und Verkehrsvereine und ihre Mitgliederzahlen gingen während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vielerorts zurück. Der Sonntagsspaziergang wurde nach dem Zweiten Weltkrieg allmählich durch den Sonntagsausflug mit dem Auto ersetzt. Die vormals ästhetisch betrachtete Landschaft wurde zum Verkehrsträger.

Fazit

In der Schweiz wird die offene Landschaft seit Jahrhunderten als alltäglicher Erholungsraum genutzt und entsprechend gestaltet. In der Fachwelt fehlt vielerorts das Bewusstsein, dass diese Landschaftsgestaltung

zu Erholungszwecken ihre Tradition hat. Es besteht hier eine Forschungslücke. Dabei zeigt die Entwicklungsgeschichte dieser Erholungsräume, dass die Landschaft auch andere als die heutigen Erholungsqualitäten aufweisen könnte. Der derzeitige Mangel an Geschichtskenntnis zu diesem Thema prägt das heutige Handeln der Akteure negativ. Bei Vielen fehlt das kulturelle Bewusstsein, um die vorhandenen Qualitäten zu erkennen und sie mit zeitgemäßem Konzept weiter zu tragen.

Forschungsarbeiten sollten sich der Kulturgeschichte der Erholungsräume in der Landschaft in der Schweiz und den daraus erfolgten landschaftlichen Veränderungen

widmen; dazu gehören etwa der Bau von Infrastrukturen, Auslichtungen und Pflanzarbeiten. Ausserdem sollten sie die Erholungskultur und die vergangenen sowie heutigen Zeugen in der Landschaft beschreiben und einordnen. Die heute noch bestehenden Erholungsanlagen in der Landschaft sind zu inventarisieren und bei Bedarf instand zu stellen. Die Pflege dieser Anlagen ist zu steuern, damit die kulturgeschichtlichen und rekreativen Qualitäten der Anlagen wieder wirksam werden können. Und last but not least muss auch die Bevölkerung dafür sensibilisiert werden.

¹⁶ Dazu Theodor Felber, Natur und Kunst im Walde, Frauenfeld 1906, S. 13-20. – Heinrich von Salisch, Forstästhetik, Berlin 1885.

¹⁷ Gossauer 1925, S. 7.

¹⁸ Tschirren 1987, S. 16.

Résumé

La Suisse est riche en infrastructures de loisirs en plein air installées à proximité des localités. Leur histoire commence aux XV^e et XVI^e siècles, pour atteindre son apogée au XIX^e siècle et au début du XX^e. Initialement, il s'agit de petites places plantées de tilleuls destinées à accueillir réunions, fêtes et bals. Ensuite, jusqu'au XVIII^e siècle, on trace à l'extérieur des localités des promenades, qui, à partir du milieu du siècle, se développent jusqu'à former un réseau de chemins piétons. Depuis lors, nombre de ces espaces verts ont été entourés par les zones bâties, si bien qu'on les perçoit aujourd'hui comme des infrastructures urbaines.

Au début du XIX^e siècle, la bourgeoisie montante adopte les usages des patriciens et se met, notamment, à pratiquer la promenade. On commence alors à aménager à la campagne, dans des lieux choisis, des promenades dont les itinéraires éveillent des impressions romantiques. Partout, on fonde des sociétés d'embellissement pour lesquelles le paysage est une sorte de grand parc et qui cherchent à rapprocher la population des beautés de la nature: elles ménagent des accès aux gorges et aux belvédères, créent des clairières et des prairies, bâtiennent des ponts, dressent des pierres commémoratives, installent des bancs, etc. Les gorges de la Verena, près de Soleure, aménagées en 1791, sont la première infrastructure de loisirs de ce genre. A la fin du XIX^e siècle, de nombreuses villes suisses décident de construire une ligne de chemin de fer ou de funiculaire pour desservir une des collines avoisinantes: ce seront notamment le chemin de fer de l'Uetliberg à Zurich en 1875 et les funiculaires du Gurten à Berne en 1899 et de Chaumont à Neuchâtel en 1910.

Depuis le milieu du XX^e siècle, ce patrimoine ne cesse de subir des atteintes qui peuvent aller jusqu'à la destruction. Les différents spécialistes qui interviennent sur le paysage n'ont souvent pas suffisamment conscience de la dimension historique de ces infrastructures. On constate qu'il y a sur ce point des lacunes dans la recherche. Or, le manque de connaissances historiques en la matière exerce une influence négative sur les décisions concrètes des différents intervenants.